

Für eine bessere Welt

Das Worldwatch-Institute will Sicherheit neu definieren

von *Simon Wunder*

Der vom amerikanischen Worldwatch-Institute in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung und Germanwatch herausgegebene Sammelband „Zur Lage der Welt 2005“ widmet sich unter der Überschrift „Globale Sicherheit neu denken“ ganz dem Thema Sicherheitspolitik. In ihrem Vorwort formulieren Ralf Fücks (HBS) und Klaus Milke (Germanwatch) die programmatischen Grundlinien eines alternativen Sicherheitsdiskurses: Militärische Mittel seien grundsätzlich ungeeignet, um Sicherheit zu schaffen und Frieden herzustellen. Sicherheitspolitik müsse statt dessen darauf ausgerichtet werden, den „Nährboden der Gewalt“ zu beseitigen. Dieser Nährboden seien diverse sozial-ökonomische und ökologische Probleme (S. 10). Ähnliche Ziele nennt auch Christopher Flavin, der Präsident von Worldwatch. Sicherheit definiert er als die Schaffung einer ölabhängigen Energieversorgung, einer stärkeren Rolle der Frau und einer stabilen natürlichen Umwelt (S. 51). Sicherheit sei nur durch „Entwaffnung, Friedensbewahrung und Konfliktprävention“ herzustellen. In seinem Beitrag „Für eine Neudefinition von Sicherheit“ stellt Michael Renner die These auf, daß Sicherheit bislang als „die Sicherheit der Reichen“ definiert worden sei. Terrorismus sei die Folge des Versäumnisses, globale Gleichheit herzustellen. Es gebe keine Feinde mehr, nur noch

gemeinsame Herausforderungen (S. 53).

Der gesamte Band krankt daran, daß die Autoren von einer sehr unvollständigen historischen Analyse ausgehen. So hat gerade die deutsche Geschichte gezeigt, daß militärische Gewalt nicht nur ein geeignetes Mittel zur Friedensschaffung sein kann, sondern unter Umständen auch das einzige Mittel zu diesem Zweck ist. Das Dritte Reich wurde schließlich nicht mit friedlichen Mitteln beendet. Auch eine Analyse des Ost-West-Konfliktes zeigt, daß Abschreckung durchaus friedensfördernd sein kann. Pazifismus ist in jedem Fall keine logische Schlußfolgerung aus den Ereignissen des 20. Jahrhunderts. Kann aus einer falschen Analyse richtige Politik entstehen? Zumal weitere analytische Schwächen deutlich werden, die sich durch den gesamten Band ziehen: Im spätmarxistischen Denken der Autoren lassen sich Konflikte stets auf materielle Probleme wie Armut zurückführen. Nicht der politische Wille bestimmter Akteure, sondern soziale Umstände würden Konflikte (z.B. in Form terroristischer Anschläge) erzeugen. Empirische Untersuchungen zeigen das Gegenteil: Gerade das Problem des Terrorismus ist ein Phänomen der gebildeten Mittelschichten und durch Armut nicht zu erklären. Die Ignorierung dieses Umstandes durch die Autoren ist ein fachlicher Fehler schwers-

ter Art, der große Teile ihrer Argumentation irrelevant macht.

Die Untersuchung von Akteuren und ihrer Absichten lehnen die Autoren ausdrücklich ab. Dies entspräche einer „Freund-Feind-Logik“. Konflikte seien nicht gegeneinander, sondern nur miteinander zu lösen. Der Fall, daß jemand sich den guten Absichten der Autoren verweigern könnte, kommt in deren Denken nicht vor. Wie schwach die empirischen Grundlagen der Argumentation meist sind, zeigt sich im Beitrag Michael Renners: Er nennt die palästinensische Offensive des Septembers 2000 neben dem Terrorismus als einziges Beispiel für die sicherheitsrelevanten Folgen von Armut (S. 60). Tatsächlich wies die Palästinensische Autonomiebehörde vor Beginn der Offensive ein jährliches Wirtschaftswachstum von bis zu 10 Prozent auf; die Arbeitslosigkeit war gegenüber früheren Jahren stark gesunken. Erst nach Beginn der Offensive kam es zu einer Rezession. Die Argumentation Renners ist schlicht und einfach nicht aufrechtzuerhalten.

Ähnlich problembehaftet sind die restlichen Beiträge:

Im ersten Kapitel des Bandes erörtert Sunita Narain die Frage der Definition von Sicherheit und Unsicherheit. Der Autorin zufolge wird die Welt durch einen globalen Klassenkampf geprägt, in dem „die Reichen“ gegen „die Armen“ kämpfen. Sämtliche Unsicherheit der Welt lassen sich auf den nicht näher ausdifferenzierten Akteur „die Reichen“ zurückführen, von dem der Leser nur erfährt, daß die USA diesem zuzurechnen sind und daß diese durch Marktwirtschaft („purer Raub“) die Welt unterjochen wollen. Die USA seien auch dafür verantwortlich, die nach Meinung der Autorin zur Zeit herrschende „Arä globaler Demokratie“ zu beenden. Über „die Armen“ erfährt der Leser, daß diese offenbar mit der Autorin identisch sind, denn diese spricht von ih-

nen stets in der dritten Person.

Im Kapitel „Die Nahrungssicherheit verbessern“ schaffen es die Autoren, keine der Hungersnöte der Gegenwart (z.B. Nordkorea oder Simbabwe) auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Vermutlich hat es damit zu tun, daß diese realen Katastrophen nichts mit den von den Autoren angenommen Ursachen wie der „Bedrohung durch Großunternehmen“ (S. 156), Einsatz industrieller Methoden in der Landwirtschaft (S. 153) oder Klimaveränderungen (S. 163 ff.) zu tun haben. Selbst nach den Maßstäben dieses Sammelbandes erreicht die ideologische Wahrnehmungsverzerrung seitens der Autoren in diesem Kapitel einen Höhepunkt.

Lisa Mastny und Richard P. Cincotta stellen in ihrem Beitrag über den Zusammenhang zwischen Bevölkerungsentwicklung und Konflikten die These auf, daß Bevölkerungswachstum zu Konflikten führe. Durch das Wachstum von Bevölkerungen käme es zu Ressourcenkonflikten, da pro Kopf der Bevölkerung u.a. weniger Land zur Verfügung stehe. Die Argumentation beruht auf einer Tabelle, welche die Staaten mit dem wenigsten Ackerland pro Kopf zeigt. Es handelt sich (in dieser Reihenfolge und ohne Auslassungen) um Kuwait, Singapur, die Malediven, Bahrein, Brunei, Island, Malta, und Japan. Mit anderen Worten: Die These der Autoren überzeugt nicht.

Im Kapitel über Infektionskrankheiten untersucht Dennis Pirages sicherheitsrelevante Auswirkungen von Krankheiten. An dieser Stelle wäre es angebracht gewesen, auf einen der größten Fehler der globalen Umweltbewegung, als deren Teil sich das Worldwatch Institute betrachtet, einzugehen: Das Verbot von DDT trug wesentlich dazu bei, daß gegenwärtig jährlich mehr als eine Million Menschen an Malaria sterben. Pirages geht mit keinem Wort darauf ein; dafür

wird das DDT-Verbot in einem anderen Artikel als Erfolg dargestellt (S. 178). Unvollständig bleiben auch die Empfehlungen zur Bekämpfung von HIV/AIDS: Hier kann sich der Autor nur verstärkte Hilfszahlungen als Lösung vorstellen. Erfolgreiche Beispiele der Bekämpfung, die meist auf Verhaltensänderung setzen (wie z.B. in Uganda), werden nicht erwähnt.

An nur wenigen Stellen werden Lösungen für die angesprochenen Probleme vorgestellt. Meist beschränken sich die Autoren auf moralische Appelle und inhaltsleere Rhetorik. Als Alternative zu Militäreinsätzen schlägt z.B. Michael Renner vor, man solle verstärkt „die Sprache der Menschenrechte und des menschenwürdigen Lebens“ sprechen. Es wäre sehr interessant gewesen, von den Autoren einen Vorschlag zu hören, wie ein Modell der kooperativen Sicherheit z.B. auf den Konflikt in Darfur angewendet werden könnte. Leider fällt hierzu nicht ein einziges Wort. Zielkonflikte zwischen Durchsetzung der Menschenrechte und der Forderung auf Gewaltverzicht scheinen den Autoren nicht bewußt zu sein. Wie wäre

man im Afghanistan der Taliban beiden Forderungen gerecht geworden?

Statt Lösungen bieten die Autoren zudem einen unreflektierten Enthusiasmus für den Multilateralismus an. In ihrer Begeisterung steigern sich die Autoren zuweilen ins Absurde: So wird behauptet, die VN hätten die UdSSR zum Rückzug aus Afghanistan gezwungen (S. 318). In zahlreichen Beiträgen wird der Krieg im Irak als Problem bezeichnet, daß durch mehr Multilateralismus hätte vermieden werden können. Es bleibt jedoch völlig offen, warum die Zustimmung Chinas oder Frankreichs im Sicherheitsrat den Krieg weniger problematisch gemacht hätte.

Der Sammelband scheitert somit auf ganzer Linie und erreicht sein Ziel, Sicherheit neu zu definieren, nicht. Die Autoren folgen keinesfalls einem erweiterten Verständnis von Sicherheit, sondern einem gefährlich-verkürztem, idealisiertem Bild der Welt. Dies ist zu bedauern, denn manche der angesprochenen Probleme stellen reale Herausforderungen dar, die eine seriösere Abhandlung verdient hätten.

Das Buch:

Worldwatch Institute (Hrsg.): Zur Lage der Welt 2005.

[Westfälisches Dampfboot Verlag](#) 2005, 350 Seiten, 19,90 €, ISBN 3-89691-614-9.

Impressum:

Die kostenlose Online-Publikation AGIPS-Rezensionen wird herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Internationale Politik und Sicherheit (AGIPS) und erscheint in unregelmäßigen Abständen mehrmals jährlich.

Redaktion: René Denzer

Internet: www.agips.org

eMail: AR@agips.org

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr geleistet.